**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 26 (1932)

**Heft:** 16

**Artikel:** Wie einer seine Mutter suchte

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-927056

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

#### 3m Bailer Großen Rat.

Kürzlich ging Papa mit uns die Freie Straße hinunter zum Marktplat. Dort steht ein großes, rotes Haus mit einem hohen Turm: Das Rathaus von Basel. Wir gingen zunächst in den Hof. Da sahen wir an den Hauswänden viele Gemälde: Fresken. Wir stiegen darauf die breite Freitreppe hinan. Da kam ein Herr herunter und sagte, wir könnten aber da nicht hinein in den Großrats-Saal. Es sei heute gerade Großrats-Sitzung. Der Herr war eben selbst Mitglied des Rates und hatte eben die Sitzung verlassen. Wir stiegen nun wieder hinunter und gingen dort hinauf, wo es heißt: Zur Tribüne. Eine enge Treppe führt dort hinauf. Wir kamen an einem Polizeiposten vorbei. Der Polizeimann musterte uns und fragte, was wir da wollten. Er muß eben auf= passen, daß keine schlimmen Menschen hinauf kommen und etwa Bomben werfen in den Ratsfaal. Uns aber ließ der Posten vorbei. Wir waren eben harmlose Menschen. Es gibt aber auch Aufrührer, Anarchisten. Die sind staatsgefährlich. Solche Leute läßt man dann nicht hinauf. Bald waren wir oben bei der Tribune. Da fagte Papa, wir müßten ganz leise eintreten und dürften nicht laut sprechen, ja nicht einmal husten. Sonst würden wir sofort wieder herunter gejagt. Sachte machte Papa die Tür auf. Leise huschten wir hinein. Die Tribune war voll Menschen. Alle Zuschauer guckten hinunter in den Ratssaal. Dort saßen die Herren Großräte in ihren Ratsseffeln. Diese Seffel find alle im Halbrund angeordnet wie die Zuschauerplätze im römischen Theater von Augst. Vor diesem Halbrund steht wie ein Lehrerpult der Sit des Großrats-Präsidenten. Dieser Sit ist erhöht. Der Präsident hat eine Glocke vor sich auf dem Schreibpult. Einmal läutete er sie. Warum? Ein Ratsmitglied war unhöflich gewesen in seiner Rede. Man muß sich eben im Großen Rat anständig aufführen und darf nicht heftig schimpfen und streiten miteinander. Auf den Bänken am Fenster aber saßen die Zeitungsschreiber. Links und rechts vom Präsidentensit sind die Sessel der Herren Regierungsräte. Vor dem Präsidenten-Sit ist der Tisch des Großrats-Schreibers.

Der Großrats-Saal ist hoch und schön. An ben Wänden hat es auch große Gemälde: Fresten. Die Decke hat Kassetten. Auch diese sind bemalt. Von der Decke herunter hängt ein Kronleuchter. Er strahlte prächtig im elektrischen Licht und verbreitete einen festlichen Schein. Aber die

Herren Großräte saßen nicht alle seierlich da. Viele Plätze waren leer. Viele Rats= herren standen umher. Andere gingen hinüber ins Rauchzimmer. Andere kamen von dort her wieder in den Saal. Es war eben keine wich= tige Sitzung. Ein Ratsmitglied hielt eine lange Rede. Aber wir konnten den Redner nicht sehen. Dagegen entdeckten wir den Vertreter Bettingens, Herrn Großrat Krebs. Der muß reden, wenn die Bettinger gerne etwas von Basel haben

möchten.

Der Große Rat von Basel ist eine Behörde. Er macht die Gesetze für den Kanton Basel= Stadt. Solche Gesetze sind das Schulgesetz, das Feriengeset, das Steuergeset, das Baugeset usw. Er genehmigt die Staatsrechnung und beschließt die öffentlichen Bauten. So beschloß er den Bau der Dreirosenbrücke, den Bau des Rhein= hafens usw. Auch die andern Kantone haben solche gesetzgebende Behörden. In Bern heißt diese Behörde Großrat, in Baselland heißt sie Landrat, in der Ostschweiz nennt man sie Kantonsrat, in der Westschweiz Conseil cantonal, im Tessin Consiglio cantonale. Neben den Kantonsräten gibt es aber in jeder Gemeinde

noch Gemeinderäte, in den Städten Stadträte. Es gibt dreierlei Behörden. 1. Die gesetzgebende Behörde. 2. Die vollziehende Behörde und 3. Die richterliche Behörde. In Basel ist der Große Rat die gesetzgebende Behörde. Der Regierungsrat befiehlt und vollzieht die Gesetze und das Gericht urteilt und richtet. In der Schweiz ist der Bundesrat die vollziehende Behörde. Die Bundesversammlung macht die Gesetze und das Bundesgericht in Lausanne ist das oberfte Gericht.

# Zur Unterhaltung

# Wie einer seine Mutter suchte.

Nach Amicis "Herz".

Er war ein kleiner Genuese von dreizehn Jahren, der Sohn eines Arbeiters. Der reiste allein von Genua in Italien nach Amerika, um seine Mutter zu suchen. Seine Familie war durch verschiedene Unglücksfälle in Armut und Schulden geraten. Da faßte die Mutter den schweren Entschluß, nach Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens in Südamerika zu reisen. Sie hatte dort einen Better, der ihr eine Stelle verschaffen wollte. Sie gedachte, dort einige Jahre zu arbeiten und dann mit dem verdienten Gelde heimzukehren und die |

Schulden abzuzahlen.

Freilich hatte die Mutter bittere Tränen geweint, als sie sich von ihren Söhnen trennen mußte. Der eine von ihnen zählte achtzehn und der andere elf Jahre. Wie hart war der Abschied von dem kleinen Marco, ihrem Liebling! Aber sie war eine mutige Frau und reiste voll Hoffnung ab. Die Reise ging glücklich von statten. Kaum mar sie in Buenos Aires angekommen, fand sie durch Vermittlung des Vetters, eines genuesischen Krämers, Anstellung bei einer guten argentinischen Familie. Bei Herrn Ingenieur Mequinez wurde sie nicht nur reichlich bezahlt, sondern auch gut behan= delt. Eine Zeitlang hatte sie mit ihrer Familie in Genua einen regelmäßigen Briefwechsel unterhalten. Wie sie miteinander verabredet hatten. richtete der Vater die Briefe an den Vetter, der sie der Frau aushändigte. Diese übergab ihre Antworten dem Vetter, der sie nach Genua spedierte. Da sie jeden Monat achtzig Lire ver= diente und für sich selbst nichts brauchte, so schickte sie alle drei Monate eine schöne Summe nach Hause. Damit konnte der Vater, ein ehren= hafter Mann, nach und nach die dringenoften Schulden bezahlen und seinen guten Ruf wieder erwerben. Unterdessen arbeitete er selbst eifrig und war mit seinen Erfolgen zufrieden. Er lebte in der frohen Hoffnung, daß feine Frau bald heimtehren könne. Denn das haus schien leer ohne sie. Besonders Marco, der jüngere Sohn, konnte sich nicht in die Abwesenheit seiner geliebten Mutter schicken und wurde immer trauriger.

Nach einem Jahr blieben die Nachrichten aus. Im letten kurzen Brief hatte die Mutter geschrieben, daß sie sich wohl befinde. Vater und Söhne schrieben zweimal an den Vetter. Der Vetter antwortete nicht. Sie schrieben an die argentinische Familie, wo die Frau diente. Keine Antwort. Nun befürchteten sie ein Unsglück und schrieben an den italienischen Konsul in Buenos Aires, damit er Nachsorschungen anstelle. Nach drei Monaten bekamen sie Antwort vom Konsul. Er hatte einen Aufruf in den Zeitungen erlassen, aber niemand meldete

sich.

Wieder verstrichen Monate ohne Nachricht. Vater und Söhne waren in großer Sorge. Der Kleine war von einer Traurigkeit nieder= gedrückt, die er nicht länger besiegen konnte. Was tun? An wen sich wenden? Des Vaters erster Gedanke war, selbst nach Amerika zu

reisen, um seine Frau zu suchen. Aber wer würde für seine Söhne sorgen? Auch der größere Sohn hätte nicht abreisen können. Denn er begann jett gerade etwas zu verdiesen war der die Sie Towilie nötig

nen und war für die Familie nötig.
So saßen die drei Abend für Abend beissammen und berieten, was sie tun wollten. Alle Tage wiederholten sich die gleichen traurigen Reden. Eines Abends sagte der kleine Marco entschlossen: "Nun gehe ich selbst nach Amerika, um meine Mutter zu suchen." Der Vater schüttelte das Haupt mit Traurigkeit und antwortete nicht. Es war ein liebevoller Gedanke, aber eine Unmöglichkeit. Mit dreizehn Jahren allein eine Keise nach Amerika zu machen, zu der es einen ganzen Monat braucht!

Aber der Anabe bestand mit Beharrlichkeit

darauf. Er bat heute, morgen, alle Tage und

fette seine Plane auseinander.

"Andere sind auch schon dorthin gegangen und noch kleinere als ich. Wenn ich einmal auf dem Dampsschiff bin, werde ich dort anstommen so gut wie ein anderer. Bin ich dort, so suche ich den Laden des Letters. Dort sind viele Italiener; irgend einer wird mir schon den Weg zeigen. Wenn ich den Vetter gefunden habe, so ist auch die Mutter gefunden. Wenn ich ihn nicht finde, so gehe ich zum Konsul. Er wird mir die Familie Mequinez suchen helsen. Und wenn alles sehlschlägt, so gibt es dort Arbeit. Ich werde sie suchen. Ich werde wenigstens so viel verdienen, daß ich wieder nach Hause zurücksehren kann." So redete Marco und suchte den Vater zu überreden.

Nach und nach ließ sich der Vater überzeugen. Er wußte, daß Marco Verstand und Mut bessaß, und daß er an Entbehrungen und Not gewöhnt war. Diese Eigenschaften hatten in Marco doppelte Kraft bekommen für den heisligen Zweck, seine Mutter zu finden. So traute der Vater auf den braven Marco; aber immer noch zögerte er, sein Kind allein in die weite

Welt hinauszuschicken.

Da lag im Hasen von Genua ein großer Dampser reisesertig zur Fahrt nach Buenos Aires. Der Kapitän des Schiffes, der Freund eines Bekannten, hatte von der Sache gehört. Er anerbot sich, dem Knaben ein Freibillet 3. Klasse nach Argentinien zu verschaffen. Nun willigte der Vater ein; die Reise wurde des schlossen. Sie füllten ihm einen Sack mit Kleisdern, gaben ihm einiges Geld in die Tasche und die Adresse des Vetters, und an einem schönem Abend des Monats April schifften sie

ihn ein. Auf der Treppe des Dampfschiffes sagte der Vater, indem er seinem Sohn mit Tränen in den Augen den letten Auß gab: "Fasse Mut, Marco, du reisest für eine heilige

Sache, und Gott wird dir helfen!"

Armer Marco! Er hatte ein starkes Herz. Aber als er am Horizont sein schönes Genua verschwinden sah und sich auf dem hohen Meere befand, ergriff ihn eine plögliche Entmutigung. Auf diesem großen, von Auswanderen angefüllten Schiff allein, von keinem Menschen gekannt! Zwei Tage legte er sich hin wie ein Hund auf das Vorderteil des Schiffes, fast ohne zu essen und mußte weinen, weinen. Traurige Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Der traurigste, der schrecklichste kehrte am hartnäckigften zurück, der Gedanke: meine Mutter ist tot. In seinem unruhigen Schlaf sah er ein Gesicht. Das sah ihn mitleidig an und flüsterte ihm ins Ohr: deine Mutter ist tot. Dann erwachte er und stieß einen Schrei aus.

Die Meerenge von Gibralter war passiert. Das Schiff schwamm auf dem Atlantischen Dzean. Beim Anblick desselben faßte Marco wieder ein wenig Mut und Hoffnung. Aber es war eine kurze Erleichterung. Dieses ungeheure, immer gleiche Meer, die wachsende Hite, das Gefühl der Einsamkeit lasteten schwer auf ihm. Die Tage folgten sich leer und gleichförmig. Es schien ihm, er sei seit einem Jahr auf dem Meere. Jeden Morgen beim Erwachen fühlte er einen neuen Schrecken, allein auf dieser un= geheuren Wasserwüste zu sein, auf der Reise nach Amerika. Zwar sah er viel Schönes: die fliegenden Fische, welche so oft auf das Verdeck fielen, die wunderbaren Sonnenuntergänge mit den ungeheuren Wolken wie Blut und Feuer, die nächtlichen Strahlungen, von denen der ganze Ozean wie ein brennendes Meer erschien. Aber diese Dinge kamen ihm unheimlich vor.

Es gab Tage, an denen das Wetter schlecht war. Da blieb er in der Kajüte eingeschlossen, wo alles rüttelte und tanzte. Dann glaubte er, seine lette Stunde sei gekommen. Am andern Tag war das Meer ruhig und gelb; aber es herrschte eine unerträgliche Hitze und gräßliche Langeweile. Unendliche und trübe Stunden, während denen die schwitzenden Reisenden unbeweglich auf Tischen und Bänken herumlagen. Die Reise nahm kein Ende, Wasser und himmel, Himmel und Wasser, heute wie gestern, morgen wie heute, jett, immer, ewiglich. Und er lehnte stundenlang an der Brustwehr und auch von diesen "Stillen im Lande" etwas zu

betrachtete dieses unendliche Meer, bekümmert, unruhig, an seine Mutter denkend, bis ihm die Augen zufielen und der Kopf ihm vor Schlaf auf die Schulter sank. Dann sah er plötlich wieder das unbekannte Gesicht. Das sah ihn teilnehmend an und flüsterte ihm ins Ohr: deine Mutter ist tot. Da fuhr er plötslich wieder auf und erwachte mit neuer Angst.

Siebenundzwanzig Tage dauerte die Reise. Aber die letten Tage waren die besten. Das Wetter war schön und die Luft frisch. Marco machte die Bekanntschaft eines gutmütigen, alten Lombarden (Lombardei [Italien]). Der ging nach Amerika, um seinen Sohn zu suchen, welcher in der Nähe der Stadt Rosario Bauer war. Marco hatte seinem Landsmann alles von seiner Familie erzählt. Der Alte ermutigte ihn. Indem er ihm auf die Schulter klopfte, wiederholte er immer: "Mut, Büblein, du wirst deine Mutter gesund und wohlbehalten finden." Die Gesellschaft dieses Mannes stärkte ihn und er wurde ruhiger. Manchmal saßen sie zusammen auf dem Vorderteil des Schiffes unter dem schön gestirnten Himmel. Da war der alte Bauer, seine Pfeife rauchend. Da waren Gruppen von Landsleuten, welche fan= gen ober von der Heimat erzählten. Da malte er sich die Ankunft in Buenos Aires in Gedanken aus. Er fah schon den Laden, sah fei= nen Better, stürzte ihm entgegen und fragte: Wie geht es meiner Mutter? Wo ist sie? Und sie liefen miteinander, eilten die Treppe hinauf, und er sah sich in den Armen seiner Mutter. So war Marco schon auf dem Schiffe mit seinem Mütterlein verbunden. (Fortsetzung folgt.)

# Aus der Welt der Gehörlosen

# Frauen, von denen man nicht spricht.

In Zeitschriften und Zeitungen werden uns täglich Kinosterne, Schönheitsköniginnen und Refordinhaberinnen verschiedener Sporte vorgestellt. Von den andern aber — sie sind gott= lob noch in der übergroßen Mehrheit — vernimmt man wenig. Man spricht wenig ober gar nicht von den Frauen, die jahrein, jahr= aus in rastloser, nimmermüder Arbeit ihr reich bemessenes Tagewerk vollbringen, die keinen Achtstundentag kennen.

Eine Zeitung forderte ihre Leferinnen auf,